

Kriminalität**In Lontzen
bleiben Diebe
unbemerkt**

• LONTZEN/EUPEN

Wie die Polizei meldet, sind unbekannte Personen am Montagnachmittag in ein Haus an der Fleusberggasse in Lontzen eingebrochen. Sie hebelten ein Fenster auf der Rückseite der Immobilie auf und durchsuchten das Innere. Ob etwas entwendet wurde, konnte zum Zeitpunkt der polizeilichen Feststellungen noch nicht angegeben werden.

Am Montag gab es einen weiteren Vorfall in Lontzen. Die Bewohnerin eines Hauses, gelegen in der Bergstraße, arbeitete zwischen 15 und 17 Uhr im Garten. In dieser Zeit begaben sich Unbekannte unbemerkt über eine nicht-verschlossene Türe ins Innere und durchsuchten das Haus. Es wurden eine kleine Summe Bargeld und ein Safe entwendet. Ebenfalls am Montag kontrollierten Dienste der Polizeizeone Weser-Göhl um 21.30 Uhr einen Pkw, der den Rotenbergplatz in Eupen befuhr. Der Fahrer (18 Jahre) stand unter Drogeneinfluss. (red/mcfly)

Karneval**„Jeckstes Döörp
Europas“ startet
in die Session**

• LICHTENBUSCH

Die Fastelovendsjecken in Lichtenbusch stehen in den Startlöchern, um die Session im „jecksten Döörp Europas“ zu eröffnen. Am Samstag, dem 16. November um 20.11 Uhr startet die KG Grün-Weiss Lichtenbusch mit ihrer kompletten Mannschaft im Saal Kessel in die Session 2024/2025. Im Laufe des Abends wird Präsident Jörg Bosshammer den Stimmungssänger Mike Nüchtern aus Eupen, die KG Elferrat Rott und die KG Rubezahl Silesia auf der Bühne begrüßen. Bis in die frühen Morgenstunden darf zur Musik von DJ Sascha getanzt und gefeiert werden. Bei freiem Eintritt freut sich die KG Grün-Weiss Lichtenbusch auf viele jecke Gäste. (red/pf)



www.kg-lichtenbusch.de

Natur: Vier Kilometer lange Wanderung**Im Venn unterwegs auf
den Spuren des Bibers**

• EUPEN

Am Samstag, 9. November, von 10.30 Uhr bis 14 Uhr lädt das Naturzentrum Haus Ternell zu einer vier Kilometer langen Wanderung mit dem dipl. Naturführer und Wildnispädagogen Udo Steinert ein.

Seit vielen Jahren sind Biber im Hohen Venn heimisch. Mit ihren Baumfällungen, Dämmen, Kanälen und Bauten verändern sie die Bach- u. Flusslandschaft nach ihren Bedürfnissen und schaffen damit wertvollen Lebensraum für viele Tier- und Pflanzenarten.

Der Biber gilt als ein „Ökosystemingenieur“ und trägt dazu bei intakte, wilde Wasserlandschaften zu schaffen. Die Wanderung führt ins Moor und in sein unverkennbares

Veranstaltung: Holocaust-Zeitzeugin Henriette Kretz berichtet im RSI über die Schrecken ihrer Vergangenheit**„Wir haben nichts daraus gelernt“**

Am Montagabend haben sich 300 Zuschauer im Robert-Schuman-Institut eingefunden, um den Erzählungen der Holocaust-Überlebenden Henriette Kretz zu lauschen. Die 90-Jährige berichtete von den Gräueltaten der Nationalsozialisten und wie man nach solchen Erlebnissen die Lust am Leben zurückgewinnen kann.

• EUPEN

VON MAXIME ORTMANS

„Kriege, Machtmissbrauch, gezielte Falschinformationen, Populismus—das alles ist in unserer heutigen Welt in vielen Ländern leider an der Tagesordnung. Oft möchte man schlechte Nachrichten gar nicht mehr hören, manche schalten sogar ab. Aber einfach wegzusehen und sich stumpf seinem Alltag zu widmen, ist auch keine Lösung“, erklärt die Direktorin des Robert-Schuman-Instituts, Myriam Wolkener, einleitend. Wo zu dies führen kann, weiß die 90-jährige Zeitzeugin Henriette Kretz ganz genau. An diesem Abend wird sie von Stephanie Roth vom Maximilian-Kolbe-Werk begleitet, einer Hilfsorganisation, die Überlebende der nationalsozialistischen Konzentrationslager unterstützt.

**Henriette Kretz: „Ich
kannte das Wort Krieg
überhaupt nicht.“**

Henriette Kretz' Vater war Arzt, ihre Mutter Anwältin. In ihrer Kindheit lebte sie in Iwone-Puste, einem Dorf nördlich von Warschau. „Wir hatten einen großen Garten und einen Wolfshund. Ich hatte Freunde, das waren Bauernkinder, mit denen ich gespielt habe. Ich hatte zunächst eine glückliche Kindheit“, berichtet sie.

Eines Tages hörte die damals Fünfjährige das Wort „Krieg“. „Ich kannte das Wort überhaupt nicht, ich wusste nicht, was uns alle erwartet.“ Ihr Vater wurde kurz darauf in die polnische Armee eingezogen. Rund vier Wochen später war Polen in deutscher Hand: Der Blitzkrieg zerstörte große Teile des Landes und hinter-



Die Holocaust-Zeitzeugin Henriette Kretz sprach am Montagabend von ihrer Kindheit im Zweiten Weltkrieg. Foto: David Hagemann

ließ Verwüstung und Elend. „Die polnische Armee hatte überhaupt keine Chance—auf der einen Seite Panzer und Flugzeuge, auf der anderen Seite Soldaten auf Pferden“, weiß Henriette Kretz. Ihr Vater beschloss daraufhin, mit der Familie nach Lemberg zu fliehen (heute Lwiw). Von der Flucht erinnert sich die heute 90-jährige nur noch an eine brennende Stadt: „Der Himmel war ganz rot und die Häuser standen in Flammen.“

Ihr Vater bekam eine Stelle als Direktor eines Erholungshauses für tuberkulosekranke Kinder, 40 Kilometer von Lemberg entfernt, in der Stadt Sambor. Als die deutschen Truppen Sambor erreichten, änderte sich das Leben der Familie Kretz und von vielen weiteren jüdischen Familien schlagartig. Henriette Kretz durfte nicht mehr zur Schule gehen, ihr Vater verlor seine Stelle im Sanatorium und durfte nur noch jüdische Patienten behandeln. „Ich sollte in die erste Klasse gehen, alle meine Freunde gingen in die Schule, ich nicht, weil ich Jüdin war. Da habe ich mich gefragt: Was ist eine Jüdin?“, erinnert sich die Holocaust-Überlebende. Daraufhin folgte die nächste Maßnahme der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft: Alle Juden, auch Henriette Kretz,

mussten sich durch eine weiße Armbinde mit einem Davidstern erkennbar machen.

In Adolf Hitlers Rassenlehre galten Juden und Sinti und Roma als „Untermenschen“. „Wir hatten in seinem tausendjährigen Reich keinen Platz und mussten verschwinden“, so Henriette Kretz.

Die Familie Kretz musste in ein jüdisches Viertel ziehen, bis eines Tages die deutschen Soldaten an ihre Tür klopfen und alle Juden zwangen, sich in Reihen aufzustellen und abzumarschieren. „Ich schämte mich damals sehr, wir wurden behandelt wie Verbrecher. Ich dachte: Ich bin doch keine Verbrecherin, meine Eltern sind keine Verbrecher, warum behandelt man uns so?“

Nur durch einen ukrainischen Offizier, der die Familie an den Stadtrand schmuggelte, konnte sie überleben. Henriette Kretz' Vater schickte seine Tochter damals zu einer ehemaligen Patientin, bei der sie sich versteckte. Als sie nach Monaten von den Deutschen entdeckt wurde, wurde die damals Achtjährige in eine Zelle gesteckt, gemeinsam mit vielen anderen Frauen. „Irgendwann öffnete sich die Tür, und der Wächter erschien. Er hatte ein neugeborenes Kind in den Händen. Das Kind war nackt, noch mit dem Blut der Geburt bedeckt. Es war ein Junge. Er

hielt ihn an den Füßen und warf ihn wie ein Paket hinein“, erinnert sich die Zeitzeugin an die Gräueltaten der Nationalsozialisten.

**Familie Kretz versteckte
sich monatelang in
einem Kohlekeller.**

Nach einiger Zeit—Henriette Kretz weiß nicht, wie viel Zeit sie in der Zelle verbracht hat—kam ein Soldat und brachte Henriette Kretz in das jüdische Ghetto. Umringt von Stacheldraht verbrachte sie, mit ihrer Familie vereint, einige Zeit in dem Ghetto, bis es die Familie in das nächste Versteck führte. Ein ukrainischer Feuerwehrmann nahm die Familie Kretz auf, versteckte sie zunächst in seinem Kohlekeller und dann auf dem Dachboden. „Wenn jemand einen Juden versteckte, wurde er erschossen—manchmal auch mit seiner Familie. Und trotzdem gab es Menschen, die Juden versteckten. Es waren nicht viele, aber für mich waren sie Helden. Sie riskierten ihr Leben für Menschen, die sie manchmal gar nicht kannten“, erklärt Henriette Kretz. Dieses mutige Engagement habe ihr geholfen, das Vertrauen in die Menschheit zu-

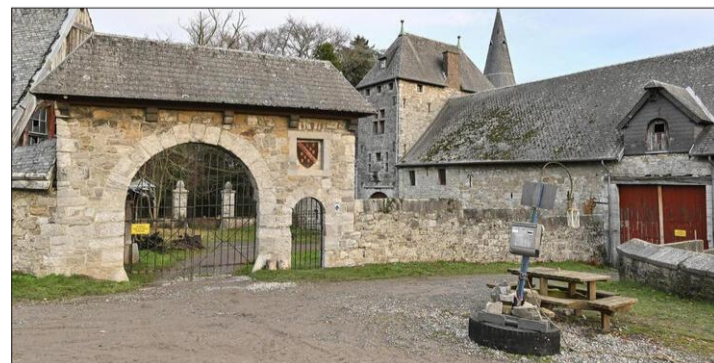
rückzugewinnen. Doch auch hier wurden sie von den Nationalsozialisten entdeckt und abgeführt. „Wir gingen eine Weile, dann blieb mein Vater stehen und sagte den Soldaten, dass er nicht weitergehen werde und genug gelitten habe. Daraufhin zog einer der Soldaten seinen Revolver, mein Vater stürzte sich auf ihn und schrie uns an, dass ich weglaufen solle“, erinnert sich Henriette Kretz an einen der dunkelsten Momente ihres Lebens. „Dann hörte ich Schüsse, dann Schreie, dann wieder Schüsse, dann Totenstille.“ In diesem Moment ermordeten die Soldaten ihre Mutter und ihren Vater. Henriette Kretz war nun Vollwaise. In einem Waisenhaus verbrachte sie die letzten Monate der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft, bis die Rote Armee das Dorf von den Nationalsozialisten befreite.

„Diese Erzählung ist nicht nur meine Geschichte, sondern auch die von vielen anderen Kindern. Im Zweiten Weltkrieg sind beinahe zwei Millionen Kinder ermordet worden. Nicht, weil sie im Krieg waren. Nicht, weil sie etwas getan hatten. Sie wurden als Juden geboren. Und das war ein Todesurteil. Auch heute gibt es noch Völkermorde, manchmal glaube ich, wir haben nichts daraus gelernt.“

Denkmal: Die Eyneburg wird umfassend renoviert – „Das Risiko liegt beim Privatinvestor“**Anfang 2025 sollen die Arbeiten starten**

• HERGENRATH

Ministerpräsident Oliver Paasch (ProDG) ist im Parlament der DG (PDG) auf den aktuellen Stand in Sachen Hergenrather Eyneburg eingegangen. Die DG-Regierung hatte den Ankauf der Burg Ende Januar 2023 abgeschlossen, um sie „vor dem endgültigen Verfall zu bewahren“, so Paasch nach einer Frage der Ecolo-Abgeordneten Fabienne Colling bei der öffentlichen Regierungskontrolle. Unmittelbar nach dem Ankauf habe die Eyne GmbH, in deren Besitz sich die Burg befindet, ein Statikutachten in Auftrag gegeben, das 65 dringende und 75 weitere Gebäudemängel dokumentierte. Danach sei das Konsortium „Bureau d'études Greisch - Atelier Moneo“ verpflichtet worden, das über



Die Eyneburg in Hergenrath

Archivfoto: GrenzEcho

zahlreiche Erfahrungen in der Renovierung historischer Denkmäler verfüge. Die Architekten hätten detaillierte Vorbereitungen ausgearbeitet, um einen Bauunternehmer mit der Umsetzung dringender Sicherungsarbeiten beauftragen zu können. Ein 92-seitiges Vorprojekt gebe es seit

September. „Aufgrund des vorliegenden Vorprojekts finalisieren die Architekten derzeit ein Lastenheft über die Umsetzung der Sicherungsarbeiten, das Mitte November ausgeschrieben werden soll. Mit einem Beginn der Arbeiten ist Anfang 2025 zu rechnen, hat die Firma uns mitge-

teilt. Parallel dazu haben wir Anfang 2024 einen Vorvertrag mit einem externen Investor unterzeichnet, der die Burg in Zukunft betreiben soll.“

Die „Markttauglichkeit“ des durch den Investor eingebrachten „Business Modells“ sei vor der Unterzeichnung des Vorvertrages eingehend mit Experten, u. a. der „Ostbelgien Invest“, geprüft und für gegeben erklärt worden. „Aufgrund des angestrebten einfachen Mietverhältnisses mit dem Investor wird ausschließlich der private Investor das Geschäftsrisiko für diese Unternehmungen tragen“, versichert Paasch, der auf Nachfrage von Colling zudem betonte, es sei verbindlich festgehalten worden, dass auch die Bevölkerung „etwas von der Burg hat“. (sc)